[s.n.]

Autor(en): **Canzler, Günter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 17

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wohl es *den* Deutschen nicht gibt. Es gibt ihn so wenig wie *den* Schweizer. Denn für den Hamburger ist der Kölner ein ebenso völlig andersgearteter Mensch wie der Appenzeller für den Berner. Und der Cockney ist vom Waliser ebenso verschieden wie der Rheintaler vom Emmentaler. Und *der* Franzose an der Côte d'Azur, in der Normandie oder in den Ardennen weist ebensoviele Wesensunterschiede auf wie der Glarner, der Waadtländer und der Basler. Aber das will man nicht wahrhaben.

Ehe der Schweizer sich demnächst wieder aufmacht, um per Auto oder Bahn tausende von Kilometer zu absolvieren, möchte ich ihm raten, einmal nicht an *die* Deutschen oder an *die* Italiener zu denken, sondern an einen bestimmten. Er möge z. B. an den Franzosen Henri Dubois denken, Mechaniker in einem Kleinbetrieb, braver Familienvater mit 3 Kindern, Mitglied der Feuerwehr von Vanay-sur-mer, der im Garten Sonnenblumen zieht und unter Rheuma leidet.

Den Mitmenschen wird man nur gerecht, wenn man von ihnen nicht als von Kategorien denkt, sondern von Einzelschicksalen. Und wer sich auf eine Ferienreise vorbereiten will, der möge sich nicht nur auf das Studium des Baedekers beschränken, sondern etwa das Buch ‹Alle Kreter lügen› lesen (Econ-Verlag).

Auf Grund umfangreicher Erhebungen wird in dem Buche nachgewiesen, daß jeder Mensch seltsamerweise sein Land als das beste, die heimatliche Landschaft als die schönste, sein eigenes Volk als das tüchtigste hält, und daß er mit diesem unverrückbaren Maßstab die Umwelt mißt und alle davon abweichenden Erkenntnisse unterdrückt und dafür seine uralten Vorurteile hegt.

Der Buchtitel weist auf eines der ältesten nationalen Vorurteile hin: Apostel Paulus schrieb an Titus, den er in Kreta zurückgelassen hatte: «Die Kreter sind immer Lügner, böse Tiere und faule Bäuche.» Auch wenn Apostel Paulus das sagte, stimmte es nicht. Es stimmte ebenso wenig wie das Urteil des komischen englischen Lords, der behauptete, *der* Schweizer bade nicht, dafür stinke er immer.

Skorpion

Ich habe mich geirrt

«Konjunkturpolitisch unverantwortlich», hat der Gewerbeverband gesagt, als Personalverbände die 44-Stundenwoche verlangten.

«Ausgeprägtes Mißbehagen» hat das gewerkschaftliche Bundeskomitee gesagt, weil die Bauern ihre neusten Forderungen mit ‹do-it-yourself-Statistik› untermauerten.

«Bedauernswerte Profitsucht», so heißt es in einer Anklage von Mietern gegen Hausbesitzer.

So geht's reihum, und irgendwie kommt es mir bekannt vor, wie die alte Melodie, die einem im Kopf herumsurrt, und die man nicht los wird.

Nur hatte ich gemeint, mit dieser Musik sei es nach der großen Konjunkturabstimmung endgültig vorbei.

Was sei vorbei? Die Inflation? Nein, so naiv war und bin ich ja schließlich auch nicht. Ich dachte nur, die Maßhalteappelle seien vorbei – jene wohlverstanden, bei denen jeweils der andere Maß halten soll.

*

Soweit, soschlecht. Noch schlechter wurde es und wurde mir, als ich das Protokoll einer Gemeinderatssitzung im Berner Oberland las. Da wurde – am 22. März – dem Verkauf zweier Parzellen an Ausländer, zwecks Errichtung von Villen, die Genehmigung erteilt. Und auf Proteste einer tapferen Bäuerin wurde erwidert, das «einheimische Gewerbe ist an den Baulandverkäufen an ausländische Gäste in hohem Maße interessiert»; auch «mancher Bauer konnte durch den Verkauf eines Stückes Bauland seine finanzielle Situation verbessern ...»

Nun also! Wenn die ‹Interessen› und die ‹finanzielle Situation› zu oberst auf der Rangliste stehen, dann ist ja alles in bester Ordnung. *Wenn ...*

Es war ein Irrtum von mir, anzunehmen, dies alles würde auf Grund einer Volksabstimmung bessern.

Christian Schaufelbühler